

Der Walternienburger und der Bernburger Keramikstil und die Walternienburg-Bernburger Kultur

Von Hermann Behrens, Halle (Saale)

Mit 2 Abbildungen

In meinem Referat soll kein umfassender Überblick über die Walternienburg-Bernburger Kultur gegeben, sondern entsprechend der Themenstellung der Stand der Problematik dargestellt werden. So möchte ich auch aus der Forschungsgeschichte nur das Wichtigste anführen. Daß N. Niklasson (1925) eine chronologische Folge von Walternienburg I, Walternienburg II, Bernburg I, Bernburg II und Bernburg III aufgestellt hat, ist allgemein bekannt. Dies war ein rein auf typologischen Überlegungen beruhendes System. U. Fischer (1951, S. 101 ff.), der N. Niklassons System einer kritischen Überprüfung unterzog, machte auf den „beträchtlichen Gegensatz zwischen der steifen gebrochenen Walternienburger Profilierung und den kugelig geblähten Bernburger Formen“ aufmerksam. In Verbindung damit gebrauchte er die Begriffe „Walternienburger Stil“ und „Bernburger Stil“, wobei er die Bernburg-I-Stufe als eine „Kontakterscheinung“ von Walternienburger und Bernburger Stil bewertete. In Vertiefung meiner in meinem Jungsteinzeit-Buch (1973) vorgenommenen Einschätzung der Walternienburg-Bernburger Kultur möchte ich im folgenden eine etwas eingehendere Begründung für meine Auffassung einer jeweils selbständigen Bernburger bzw. Walternienburger Kulturgruppe geben.

Die Ausgrabungen auf der Schalkenburg bei Quenstedt, Kr. Hettstedt, haben bisher rund 25 000 Scherben bzw. Gefäßteile aus 169 Siedlungsgruben erbracht (Behrens und Schröter 1980), wobei es sich um den reinen Bernburger Stil handelt. Bemerkenswert ist dabei, daß das, was N. Niklasson (1925, S. 147 ff.) als Bernburg II und III voneinander getrennt hat, auf der Schalkenburg immer wieder zusammen in den Gruben angetroffen wurde. Die gleiche Feststellung gilt für die Siedlung auf dem Langen Berge in der Dölauer Heide bei Halle (Saale) (Behrens und Schröter 1980). Auch unter diesem Material, das etwa 35 000 Scherben bzw. Gefäßteile umfaßt, war bis auf zwei Ausnahmen nur der Bernburger Stil vertreten, und zwar auch wieder Bernburg II und III miteinander vereint. Die beiden Ausnahmen sind von besonderer chronologischer Bedeutung. Es handelt sich um zwei Amphorenteile von Walternienburger Profil (Behrens und Schröter 1980, Abb. 23 g, q). Die beiden genannten großen Siedlungen lassen drei klar zu formulierende Schlußfolgerungen von historischer Bedeutung zu: 1. Es hat nicht nur einen reinen Bernburger Stil, sondern ganz und gar eine reine Bernburger Kultur gegeben. 2. Das, was bisher als Bernburg II und Bernburg III voneinander getrennt wurde, stellt in Wirklichkeit eine historische Einheit dar. 3. Die Bernburger Kultur hat eine zeitliche Berührung mit Walternienburg gehabt. — Zu Punkt 2 hat schon U. Fischer (1951,

S. 102) festgestellt: „Die Stufen Bernburg-II und -III kommen meist zusammen vor.“ Er konnte auf Grund des Forschungsstandes von 1951 allerdings noch nicht zur Annahme der Identität von Bernburg II und Bernburg III gelangen. Ein weiterer Beleg für ein selbständiges Bernburg in einer Siedlungsgrube wird in dem nachfolgenden Beitrag von W. Matthias geboten (Siedlungsgrube von Halle-Neustadt, ehemals Feldmark Passendorf).

Die vorstehenden drei Formulierungen beziehen sich zunächst nur auf Siedlungen. Welche Erkenntnisse ermöglichen neue Gräberfunde? Die von H. Lies (1966, S. 61 ff.) publizierte kleine Gräbergruppe von Barleben, Kr. Wolmirstedt, umfaßte 7 Einzelgräber mit 8 Bestatteten (Gräber 1, 2, 4, 5, 9, 10 und 11). Allerdings enthielten nur zwei Gräber typische Keramik des Bernburger Stils. Zu den in den 30er Jahren von dem verdienten Bodendenkmalpfleger W. Wanckel geborgenen, bisher unveröffentlichten Einzelgräbern von Barby, Kr. Schönebeck, gehören einige mit keramischen Beigaben des Bernburger Stils, und zwar mindestens 6 Bestattungen (Abb. 1). Gräber mit Keramik des Walternienburger Stils sind von diesem Gräberfeld nicht bekannt geworden. Schließlich ist noch auf das im östlichsten Niedersachsen, an der nördlichen Peripherie des Verbreitungsgebietes der Bernburger Kultur gelegene Gräberfeld von Pevestorf, Kr. Lüchow-Dannenberg, aufmerksam zu machen. Nach den ersten Publikationen zu urteilen (Voss 1965, S. 172 ff.), handelt es sich bei den beigegebenen Tongefäßen um solche des Bernburger Stils und der Kugelamphorenkultur, eine Fundgemeinschaft, die schon lange bekannt ist (vgl. etwa Niklasson 1925). Nachdem ich im Jahre 1978 einen Großteil des noch unveröffentlichten Materials mit freundlicher Hilfe des Ausgräbers K. L. Voss im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover studieren konnte, möchte ich das Gräberfeld von Pevestorf mit seinen 30 bis 40 Bestattungen so einschätzen, daß es sich hier um Bernburger Kultur mit einem starken Einschlag der Kugelamphorenkultur handelt, und zwar um eine Lokalvariante der Bernburger Kultur (eine detaillierte Publikation durch den Ausgräber ist in Vorbereitung). Die besondere historische Bedeutung des Fundplatzes Pevestorf ist darin zu sehen, daß er mit einer erheblich größeren Zahl an Einzelgräbern, als sie bisher zur Verfügung standen, nun auch von der Gräberseite her die ehemalige Existenz einer selbständigen Bernburger Kultur belegt.

Hier ist nun eine methodisch-kritische Bemerkung einzuschalten. Wir haben es im Walternienburg-Bernburger Problemereich sowohl mit Einzelgräbern wie mit Kollektivgräbern zu tun (Fischer 1956, S. 85 ff.). Kollektivgräber sind solche, in denen nach und nach — über Jahre bzw. Jahrzehnte (oder auch Jahrhunderte) verteilt — Tote mit oder ohne Beigaben beigelegt wurden. Die aus Kollektivgräbern geborgenen Beigaben — in unserem Falle Tongefäße — sind daher bei Anlegung eines strengen quellenkritischen Maßstabes nicht geeignet, als *primäre Belege* für die Lösung der Walternienburg-Bernburg-Problematik herangezogen zu werden, da sie nicht mit Sicherheit als geschlossene Komplexe bewertet werden können. Das gilt besonders für die vor Jahrzehnten von Laien ausgegrabenen Kollektivgräber. Welche Schlußfolgerungen aus modernen wissenschaftlichen Untersuchungen an Kollektivgräbern gewonnen werden, dafür bietet der im gleichen Band dieser Jahresschrift veröffentlichte Beitrag von D. W. Müller und H. Stahlhofen ein Beispiel. Die von ihnen bearbeiteten beiden Mauerammergräber von Dedeleben, Kr. Halberstadt, und Derenburg, Kr. Wernigerode, werden auf Grund ihres keramischen Materials der Bernburger Gruppe zugeordnet.

In Fortsetzung der Erörterungen wende ich mich jetzt dem Walternienburger Stil



Abb. 1. Beigaben aus Körpergräbern der Bernburger Kultur von Barby, Kr. Schönebeck (etwa 1:4)

zu Siedlungen, in denen dieser rein vertreten ist, sind mir bisher nicht bekannt. Eine Gräbergruppe mit Einzelgräbern, aus denen vor allem Tonware vom Walternienburger Stil (vereinzelt Bernburger Stil) vorliegt, ist die vom namengebenden Gräberfeld. Eine

strikte Trennung von Walternienburg I und II ergibt sich für mich aus diesen Gräbern nicht. Nun führt U. Fischer (1951, S. 102) zwar einige Grabfunde als Beispiele dafür an, daß die beiden Stufen Walternienburg I und II getrennt existierten, doch betont er andererseits: „Die beiden Walternienburger Stufen müssen teilweise gleichzeitig sein, wie sich aus den Funden von Walternienburg selbst ergibt.“ Eine Identität bzw. historische Einheit von Walternienburg I und II anzunehmen, lag auf Grund der 1951 gegebenen Forschungssituation für U. Fischer wohl kein Anlaß vor. Unabhängig von der Fund-situation stellt sich für mich die — natürlich etwas platonisch gedachte, darum auch nicht zu beantwortende — Frage, ob die jungsteinzeitlichen Walternienburger einen Gestaltungswandel von einem dreifach gegliederten Tassenprofil zu einem zweifach gegliederten konzipierten und dem eine so gravierende Bedeutung beimaßen, daß sie daraus kunstgewerbliche Schlußfolgerungen zogen. Nun, die Problematik Walternienburg I/Walternienburg II soll damit noch nicht abgetan sein. Es sollten neue Funde abgewartet werden, bis Definitives gesagt werden kann. Bis dahin halte ich die ehemalige Existenz einer eigenständigen Walternienburger Kultur für möglich (vgl. den Grabfund Abb. 2).

Nachdem ich glaube, im vorstehenden einiges zur Bekräftigung der Annahme einer Selbständigkeit von Bernburg und Walternienburg beigetragen zu haben, sei jetzt auf Bernburg I eingegangen. Von seiner Stufe Bernburg I sagt N. Niklasson (1925, S. 149; vgl. dazu seine Taf. LIV), daß in dieser die gleichen Gefäßformen vorkämen wie in Walternienburg II. Insbesondere sei die Form der Henkeltasse in der Hauptsache dieselbe wie in Walternienburg II, bei unverzierten Stücken sei es meistens nicht möglich anzu-

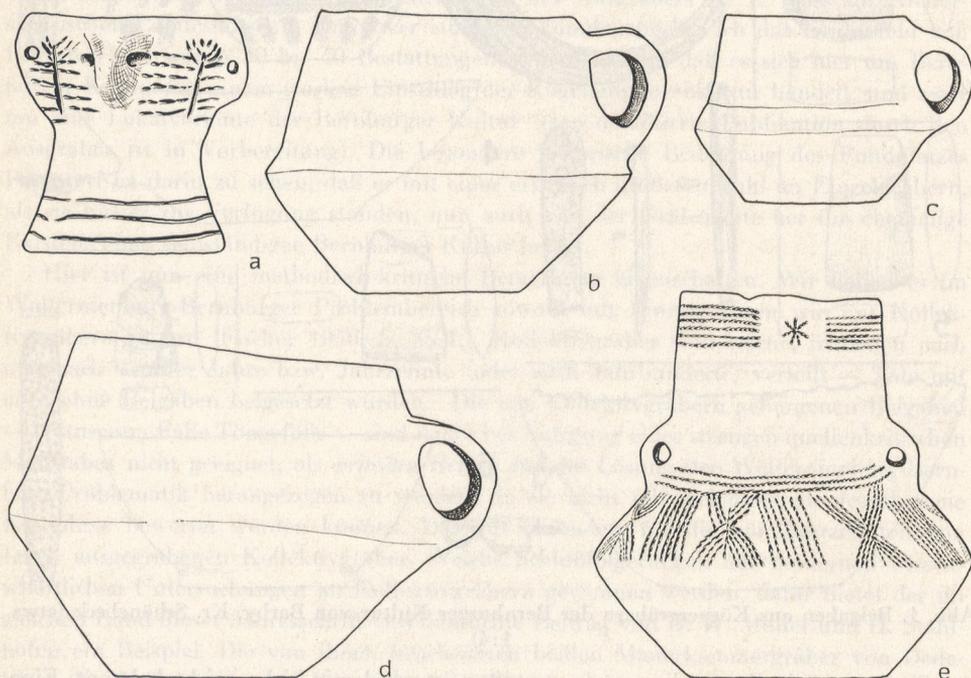


Abb. 2. Grabfund der Walternienburger Kultur vom Lohberg bei Quenstedt, Kr. Hettstedt
(a = 2:3, b—e = 1:3)

geben, ob sie der II. Walternienburger oder der I. Bernburger Stufe zuzuweisen seien. Warum dann die Namensänderung? Warum nicht eventuell Walternienburg III? Bei Anwendung eines rein typologischen Maßstabes ergibt sich keine zwingende Notwendigkeit, eine selbständige Stufe Bernburg I aufrechtzuerhalten. Die Gefäße sind entsprechend ihren Formmerkmalen Walternienburg (gebrochenes Profil) oder Bernburg (gerundetes bzw. grades Profil) zuzuordnen. Eine solche schematisch-typologische Zuweisung bestätigt sich an solchen von N. Niklasson (vgl. seine Taf. LIV) als Bildbelege für Bernburg I angeführten Tongefäßen, die von ihm aus geschlossenen Funden herausgelöst worden sind.

Wenn ich mich im vorhergehenden scheinbar *gegen* eine chronologische Stufeneinteilung von Walternienburg und Bernburg ausgesprochen habe, dann betraf dies ein veraltetes, rein typologisches Schema. Es gilt nun nach neuen Kriterien Ausschau zu halten, um sowohl Walternienburg wie Bernburg zeitlich zu gliedern, d. h. bei diesen beiden Erscheinungen eine historische Entwicklung zu erkennen.

Was den keramischen Formenbestand der Walternienburger und der Bernburger Kultur im einzelnen betrifft, verweise ich auf die bereits gegebene systematische Aufstellung (Behrens 1973, S. 100 ff.).

Abschließend bleibt die Frage zu prüfen, ob man angesichts der betonten Herausstellung einer Walternienburger und einer Bernburger Kultur künftig noch von einer Walternienburg-Bernburger Kultur sprechen kann. In Anbetracht der nicht zu bestreitenden Beziehungen und Übereinstimmungen zwischen Bernburg und Walternienburg in den verschiedensten Bereichen des umfassenden Inhalts einer archäologischen Kultur sehe ich keinen gravierenden Widerspruch zu der hier vertretenen Auffassung, wenn man auch weiterhin von einer Walternienburg-Bernburger Kultur spricht. Mit dem gleichen Recht könnte man die beiden so eng miteinander verknüpften Kulturen Rössen und Gatersleben unter dem Oberbegriff Rössen-Gaterslebener Kultur fassen (man beachte die forschungsgeschichtlichen Schwankungen in der Zuweisung mancher Gefäßtypen entweder zur Rössener oder zur Gaterslebener Gruppe).

Exkurs

Von den außerhalb des Mittelbe-Saale-Gebietes tätigen Jungsteinzeitspezialisten hat sich kürzlich der dänische Archäologe K. Ebbesen in seiner Abhandlung über „Die jüngere Trichterbecherkultur auf den dänischen Inseln“ (1975, S. 257 ff.) auch mit der Walternienburg-Bernburger Kultur beschäftigt. K. Ebbesen konnte zwar das Jungsteinzeitwerk des Verfassers (Behrens 1973) nicht mehr für seine Publikation benutzen, hat jedoch auf einer Studienreise im Jahre 1970 die Gelegenheit gehabt, neues Forschungsmaterial und neue Meinungen im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale) kennenzulernen. Ich stelle mit Interesse fest, daß K. Ebbesen als Externer die Auffassung vertritt, daß die „Walternienburg-Bernburger Kultur . . . sich . . . in zwei verschiedene Abschnitte, eine Walternienburg-Gruppe, die eine ältere und eine jüngere Phase enthält, und eine Bernburger Gruppe“ gliedert, die nicht weiter unterteilt werden könne. In der unterschiedlichen Altersansetzung — Walternienburg älter, Bernburg jünger — stimmt K. Ebbesen N. Niklasson zu. Gegenüber Bernburg I bezieht K. Ebbesen eine kritische Stellung: „Die Bernburg-I-Phase ist das schwächste Glied in Niklassons Einteilung.“ Es erscheint ihm

berechtigt, Walternienburg II und Bernburg I als eine Einheit aufzufassen und diese mit Walternienburg II zu bezeichnen. — Nur soviel über einige Meinungen von K. Ebbesen. In seinen Ausführungen kann leider ein Satz zu Mißverständnissen führen. Er schreibt: „Das Rückgrat in der mitteldeutschen Chronologie *ist* (von H. B. kursiv) N. Niklassons Einteilung der Walternienburg-Bernburger Kultur in fünf Phasen“ (Ebbesen 1975, S. 257). Das *war* einmal der Fall! Spätestens seit U. Fischers (1951; 1953 von Ebbesen nicht zitiert) und G. Mildenbergers (1953) chronologischen Studien gelten N. Niklassons Walternienburg-Bernburger Stufen nicht mehr als Rückgrat der mitteldeutschen Jungsteinzeit-Chronologie.

Literaturverzeichnis

- Behrens, H. 1973: Die Jungsteinzeit im Mittelelbe-Saale-Gebiet. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 27. Berlin.
- Behrens, H. und E. Schröter 1980: Siedlungen und Gräber der Trichterbecherkultur und Schnurkeramik bei Halle (Saale). Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 34. Berlin.
- Ebbesen, K. 1975: Die jüngere Trichterbecherkultur auf den dänischen Inseln. Arkaeologiske Studier 2. Copenhagen.
- Fischer, U. 1951: Zu den mitteldeutschen Trommeln. Archaeol. Geogr. 2, S. 98–105.
- Fischer, U. 1953: Über Nachbestattungen im Neolithikum von Sachsen-Thüringen. Festschr. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz 3, S. 161–181.
- Fischer, U. 1956: Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. Vorgesch. Forsch. 15. Berlin.
- Grimm, P. 1936: Eine Miniaturtrommel aus einem Hügelgrab bei Quenstedt, Mansfelder Seekreis. Jschr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder 24, S. 101–111.
- Lies, H. 1966: Spätneolithische und älterbronzezeitliche Gräber von Barleben, Kreis Wolmirstedt. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 50, S. 61–102.
- Matthias, W. 1981: Eine Siedlungsgrube der Bernburger Gruppe von Halle-Neustadt. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 63, S. 17–26.
- Mildemberger, G. 1953: Studien zum mitteldeutschen Neolithikum. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Dresden 2. Leipzig.
- Müller, D. W. und H. Stahlhofen 1981: Zwei Kollektivgräber der Bernburger Kultur aus dem Nordharzvorland. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 63, S. 27–65.
- Niklasson, N. 1925: Studien über die Walternienburg-Bernburger Kultur I. Jschr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder 13. Halle.
- Voss, K. L. 1965: Ein vierperiodiger Fundplatz bei Pevestorf, Kreis Lüchow-Dannenberg. Neue Ausgr. u. Forsch. in Niedersachsen 2, S. 165–182.

Anschrift: Direktor Dr. habil. H. Behrens, Landesmuseum für Vorgeschichte, 402 Halle (Saale), Richard-Wagner-Str. 9/10.